

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 5

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Steuer-Abstimmungs-Stimmung.

Gefglein von der Steuer sieht
So ziemlich auf der Kanten,
Die Sozialisten wollen nicht
Und ihre Zugewandten.
Die Bürgerlichen wollen zwar,
Doch nicht so recht begeistert;
Es fragt sich sehr, ob „Ja“ ob „Nein“
Zum Schluss das Ding noch meistert.

Man grüßelt hin und grüßelt her
Und kann sich nicht entschließen,
Was man auch tut, es bleibt sich gleich,
Man muß es selber büßen.
Seht man auch auf den Rock den Flick,
„s“ wird trotzdem nicht viel besser,
Man zahlt so viel saft, wie zuvor
Und liefert sich an's Messer.

Der eine sagt: „Stimmt Ihr nicht „Ja“,
So bleibt es halt beim Alten,
Dann wird's noch manches Säculum
So wie bisher gehalten.“
Der and're sagt: „Stimmt Ihr nicht „Nein“,
Dann seid Ihr die Genarren,
Die radikale Lösung läßt
Dann endlos auf sich warten.“

Man weiß nicht wie und weiß nicht wo,
Und fühlt sich ganz verschlagen,
Die alten Steuern sowieso
Hat liegen man im Wagen.
Soll man das Ding riskieren, soll
Man schneidig es verhaiben?
Was man auch tut, der Schluffeffekt
Heißt — „Waibel und Betreiben“. Post.

—o—

Myri liebe Chlapperkäubeler!

Das mues me sage, es isch doch de gwühh
uf Ehr nienen e so gmüetlig und heimelig,
wie under Bärnerlüte, wos guet zäme chöinne.
Drum han o dä Winter wieder e so grohi
Freud am „Spinnet“ gha, z'Basel unde bi de
Froue vom Bärnerlüte. — D'Frou Wehredi het
mi ngladen und si het o ihres 73jährige Müetterli
mit sich gno. Das ha no so läbhaft
bärndütsch vorläte, daß es mi gwühh mängisch
dunkt het, i tüegi di Gschicht grad miterläbe
und ghöri statt di Frou Wehredis Müetter, ds
Chleperänni selber brichte mit syner Geiss und
mitem Birechelmlit — und mitem Tannischupli
im Wald obe.

Ja, es isch doch öppis hsunderbar heime-
ligs, wemen inere frönde Schadt, wo alli
Lüt e so kuurig, e so ganz anders reden
als deheime, es alts, liebs Bärnermüetti be-
gänet und mit ihm brichte ha wie me sich
gwanet isch; und d'Frou Wehredi het mr gleit,
es gäb ihre gar nüt züle, mitts uf dr Schtraz
blybe schill z'stah, wenn si ghöri bärndütsch
rede. — I has guet gmerkt, alli di Basel-
Bärner-Froue hei di gröschi Freud, wenn si
wieder einisch e so rächt heimeligs und fründ-
ligs Bärndütsch ghöre.

Drum darf o am Spinnet z'Basel nume
bärndütsch vorläse wärden und da lose di
Frouen alli e so andächtig zue, wie wenn
si e Predig ghörten und schpizten ihri Dehrlis,
daß nen emel ja leis einzigs Wörtli verlore
gangi.

Derby isch glismet worden und ghäägglet
wie ds Polisch und zwüschen yne Gaffee trun-
ken und Bärnerzüpfen und Chneupläck gässe,
bis daß em fascht d'Odre gwagget hei. Vor
kunter lose het me fascht nid gmerkt, wie viel
me gässen und trunke het, bis daß men uf
ds Mal dä Ustuef ghört: „Myrn Trost,
jih hani gwühh scho ds siebete Chacheli glärti

und deheime nimeni doch nie meh weder zweu!“
— Im Gheime het di Eint und Ander nahe-
grächnet, wie mängs ächt si scho trunke heig,
het süberli ds Tafli vo sech ghägtönen und i
aller Schrängi afa lisme. — D'Frou Wehredi
het ne guet gwühh us dr Verlägeheit z'häfse.
— Ich wei mr öppis singe — hei si gseit,
und öppre drysg überschrifbi Bögen usteilt.
Si het es Spinnet-Liedli gmacht für d'Bärner-
frouen und die hei alli grohi Freud gha dranne.
Gsund und frisch wie junge Bärnermettigl hei
si ibri Sättinne la tönen und hei glunge, nach
dr Wys: Ich bin ein Schweizerknabe...

Mir Bärner-Froue chöme
Mir Spinnet zunenand,
Da lehre mir üs tenne,
Da gäbe mir üs d'Hand;
Mir brichte, lisme, hääggel ghlei
Und singen o so guet mr höi,
Mir Bärner-Froue chöme
Mir Spinnet zunenand.
Mir Bärner-Froue läse
Und ghöre ds Bärndütsch gärn;
Wär kennt, ha nüt vergässe
Der Buebbaergerstarn!
Der Tapel und der Gselle hei
Bärndütsch für üs so viel mr wei,
Mir Bärner-Froue läse
Und ghöre ds Bärndütsch gärn.
Mir Bärner-Froue wüsse
Gar nüt vo Schmeichelei;
Das geit gäg üfers Gwüsse,
Mir schwyge lieber ghlei;
Doch wär üs kennt, dä weis es ja,
Mir chöinne treui Fründschaft ha,
Mir Bärner-Froue wüsse
Gar nüt vo Schmeichelei.

Dr viert Värs hei si gspart für em Abe,
wo di Bärner-Mannen agrüstt sy und Mußit
mitbracht hei; wo no chly gspielt und tanzt
und ghunge worden isch vom Einten und vom
Anderen. — Da hei di Bärner-Frouen ihri Man-
nen überrascht, poß Wäter! Si sy z'same-
gschanden und hei ne-n-ihres ungelnagelneue
Spinneliedli ghungen und der letsch Värs
ganz hsunders lut la töne:

Und ißi Bärner-Manne
Chöi mit üs z'friede sy,
Mir tue geng Guets i Pfanne
Und chünderle geng chly.
Mir Spinnet lade mir se-n-n
Si dörfe z'Abe mit üs sy
Und ißi Bärner-Manne
Chöi mit üs z'friede sy.

Das Klatsch hättet 't fölle ghören und das
Hallo bi däne Bärner-Manne!
Es het eim ganz wohl ta z'gleich, wie wenig
daß es doch brucht, um enander Freud chöinne
z'mache, ganz hsunders, wenn's so unerwartet
chunt; aber es mues halt ho ihr liebe Lüt,
fisch nützt es nüt!

Für hüt verblübeni mit härzleche Grüeß und
beschte Wünsch, di alti

Frou Wäse.

N. B. E schöne Grüeß und viel viel Glück-
und Sägenwünsch an Alli vo dr Frou
Wehredi. Si chunt i nächster Zyt o wieder
eis z'Visite i ds Chlapperkäubli, lat aber o
ganz gärt Anderi ghly brichte.

—o—

„Warum sieht mich die Kuh nur so böse an?“
fragte das hübsche Fräulein aus der Stadt.

„Daran ist Ihr roter Schirm schuld, Fräulein“,
erklärte freundlich der alte Bauer.

„Mein Gott, denken Sie wirklich? Er ist ja
ein bißchen unmodern, aber ich hätte nicht ge-
dacht, daß eine Kuh das gleich merken würde.“

Bubichöpf.

Wie tue die tuusigs Bubichöpf
Mir d'Seelerueh doch störe.
Geng heißtl's, sie syge mordsbequem,
I ma das gar nüt ghöre.
Bequemi hin, Bequemi här,
S'lich eifach unerfreulech
Roh meh als das — so gschorni Chöpf
Sy wäger ganz abscheulech.
Wie würdig sy doch Züpfli uf en i,
A Meitschinen und Zroue,
Mi dünkt mir blüeteli mys Härz,
Wenn i müehzt d'Haar abhoue.
Und leshchthin han i no vernoh,
Gwühh zu mym größte Schräde,
Wenn as Haar chli nachgwachse syg,
Rasier men ein dr Aepfli.
Das isch doch ds Tüpfli uf en i,
Und won is ha erfahre
So han i gschmält und gflitteret.
Uf üsi Modenarre.
Wär hüt nach queter alter Art
Tuet syni Züpfli machen,
Dä het lei Chic, isch unmodern
Mi tuet ne blyz unslache.
Nu miera wohl, das isch mir ghly
Und i wott gwühh nüt duble,
Wett nume jede Bubichöpf
Nach Härceslust verstruble.

Es wüttigs Muetti.

—o—

Appenzeller.

Ein Bauer fuhr Eisenbahn. Zohn gegenüber
sah im langen Kittel in tielem Schlummer ein
Pfarre. Nun hatte der Bauer kurz vor dem
Einstiege in der Bahnhofswirtschaft eine tüchtige
Padung „fuurer Läberli“ zu sich genommen. So
bekümmlig er auch das Gericht gefunden, so
deutlicher drängten sich die Läberli jetzt im Hofe
auf dem Rückweg. Schließlich mußte er sich
gezwungenermassen seines Mittagmahl's ent-
ledigen und er tat es mit viel Anstand in den
Schöß jeans geistlichen Gegenübers.

Als dann der Pfarre nach einer Weile auf-
wachte und die Bescherung verständnislos an-
starre, fragte ihn der Bauer treuherzig: „Isch
as ach iz wider besser, Herr Pfarre?“ sp.

*

Der Stationsvorsteher einer kleinen Station
in Indien hatte strengen Befehl erhalten, nichts
zu unternehmen, ohne vorher bei seiner vorge-
setzten Behörde anzufragen.

Eines Tages langte folgende erstaunliche De-
pesche an:

„Tiger auf dem Bahnhsteig, frißt den Schaffner,
was soll ich tun?“

—o—

Bärner Pintechehr.

Im Schweiizerhof.

Dem Bahnhof vis-à-vis, pickfeine Lage,
Ein einziger, doch riechengroßer Saal,
Den Fremden „Rendez-vous“, den Eingebor'nen
Ist sehr beliebtes Faß- und Stammlokal.
Ist jeden Abend vollgepropft mit Gästen,
Denn Spei' und Trank sind wirklich exzellent,
Der „Zeitungstiger“ kommt auch auf die Kosten,
Und „Kaffeeschlürfer“ sind im Element.
So geht's die Woche durch, im Sommer wie im

Winter,
Bei Sturm und Regen, Bise, Schnee und Föhni,
Beim schönsten Sonnenschein und Hundstagshölle,
Im schönsten Einvernehmen ohne Missgetön.
s' gibt j'den Abend Eingebor'ne, Fremde,
Zu allerschönsten, buntesten Gemüch,
Und jeder Gaumen findet seinen Kitzel,
Und jeder Hung'riige gedeckten Tisch. Oha.